

FILDER, HARALD (2023)

So funktioniert Österreichs Medienwelt.

Wien: Falter Verlag, 232 Seiten

Dieses Buch hätte ich gern schon bei meiner Berufung 2022 bzw. zum Start meiner Tätigkeit als Professor für Journalistik am Fachbereich Kommunikationswissenschaft in Salzburg gehabt: *So funktioniert Österreichs Medienwelt*. Seit 2023 nun liegt das kompakte Werk des Medienredakteurs des *Standard*, Harald Fidler, vor. Und es liefert auch genau das, was der Titel verspricht. Es ist eine Einführung in die einerseits übersichtliche und doch so verschlungene und miteinander und mit der Politik verbundene österreichische Medienlandschaft. So werden dem*der interessierten Beobachter*in die Vorgeschichten der „Ibiza-Affäre“ und der „Inseratenkorruption“ anschaulich erklärt. Es ist fast ein wenig so, als würde man zusammen mit einem durchs Schlüsselloch schauen dürfen, der sich auskennt und der sogar in dieser Überblicksdarstellung den Blick in die Zukunft wagt. Ein Beispiel: Der prominente Journalist Rainer Nowak musste Ende 2022 als Chefredakteur, Herausgeber und Geschäftsführer der *Presse* zurücktreten, weil im Zuge der Ermittlungen zu „Ibiza“ und dann generell zur „Ära Kurz“ seine Chats mit Thomas Schmid über „wechselseitige Karriereförderung“ öffentlich geworden waren. Er wurde allerdings recht bald danach Kolumnist bei der *Kronen Zeitung* und Fidler schrieb 2023 weitsichtig: „Dabei wird es nicht bleiben.“ (224) Und tatsächlich, Anfang 2024 ist Nowak Ressortleiter bei der *Krone* geworden bzw. werden dort Wirtschaft, Innen- und Außenpolitik in einem größeren Pool zusammengefasst, den Nowak nun leitet. Seine Vita ist ein Lehrstück der österreichischen Medienwelt.

Angenehm an Fidlers Buch ist, dass er den Journalismus an den Anfang stellt. Er hebt die Bedeutung des Journalismus für die Gesellschaft hervor und er ist damit nicht allein. Er lässt viele prominente Journalist*innen einige Zeilen dazu schreiben, was für sie Journalismus sei. Katharina Schell etwa, Vizechefredakteurin der APA, der Austria Presse Agentur, schreibt vom immer wiederkehrenden Ende des Journalismus, wie wir ihn kennen (64-66). Tatsächlich liegen Abgesänge auf den Journalismus mal wieder voll im Trend, auch in der Journalismusforschung. Am Beispiel der Herausforderungen durch Künstliche Intelligenz (KI) entwirft sie dystopische und utopische Szenarien. Armin Wolf, Anchor der einflussreichen Nachrichtensendung ZIB2 und ORF Vizechefredakteur, definiert Journalismus wie folgt: „Journalismus ist ein Handwerk mit Regeln und Routinen. Und eine öffentliche Aufgabe. Journalist:innen versorgen die Gesellschaft mit der Faktenbasis, die sie als Grundlage für einen sinnvollen Diskurs über ihre gemeinsamen Angelegenheiten benötigt“ (47). Damit ist er recht nah an den kommunikationswissenschaftlichen Definitionen von Manfred Rühl, Siegfried Weischenberg oder Klaus Meier.

Sowieso zitiert Fidler recht ausführlich die maßgeblichen Studien zum Journalismus etwa von Andy Kaltenbrunner

und seinem Team und auch die österreichischen Daten zum *Digital News Report*, etwa zu Medienvertrauen, die vom Salzburger Fachbereich Kommunikationswissenschaft kommen – allerdings ohne entsprechende bibliografische Belege. Statt eines Literaturverzeichnisses zu den wissenschaftlichen Studien findet sich am Ende eine lediglich einseitige und acht Titel umfassende Liste mit Büchern zu Medien in Österreich. Dem gegenüber steht eine zwölf Seiten lange Liste zu den Personen der österreichischen Medienwelt, worin all die Dichands, Fellners und Nowaks aufgeführt sind. Das kann wiederum als Befund zur österreichischen Medienwelt verstanden werden, die hier eben nicht als System bezeichnet wird. Ein solches wäre, so Uwe Schimank, streng systemtheoretisch mit der „theoretischen Pointe“ Luhmanns argumentiert, eine „menschenverlassene Sozialität“. Das haben die wenigstens Journalismusforscher*innen auch je versucht – hier, in Österreich, kann man bei der Betrachtung von Journalismus und Medien ganz sicher nicht von den Akteuren absehen.

Wenn man so will, beschreibt die zweite Hälfte des Buches, wie die österreichische Medienwelt dem österreichischen Journalismus das Leben schwer macht. Denn auf die einleitenden Kapitel zum Journalismus und einem Überblick über Daten zu Österreichs Medienlandschaft folgen Kapitel zu „Eigenheiten“, „Spezialitäten“ und einem „medialen Kuriositätenkabinett“. Speziell in der österreichischen Medienwelt sind sicherlich das Ehepaar Christoph und Eva Dichand und die Brüder Wolfgang und Helmuth Fellner, die mit *Kronen Zeitung*, *Heute* und *Österreich* den Boulevard beherrschen und nun in den Fokus der Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKStA) geraten sind. Zu den medialen Kuriositäten zählt Fidler den 2022 verstorbenen „Red-Bull-Boss Dietrich Mateschitz“, denn dieser war „Mastermind, tonangebender und richtungsweisender Herausgeber, Financier und vor allem die wichtigste Zielgruppe“ (179) seines eigenen Red Bull Media House. An anderer Stelle erwähnt Fidler, dass der Journalismus-Report von 2020 von Andy Kaltenbrunner, Renée Lugschitz, Matthias Karmasin, Sonja Luef und Daniela Kraus (die Fidler hier nicht mit aufzählt) vom Medienhaus Wien die „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Red Bull Media House inklusive Servus TV“ nicht zu den österreichischen Journalistinnen und Journalisten hinzuzähle (71-72).

Das Buch ist an einigen Stellen etwas redundant und springt immer wieder zwischen Medieneinfluss, Finanzierung und politischer Einflussnahme, was aber den österreichischen Gegebenheiten geschuldet ist. Denn weiter vorn bereits schreibt Fidler, wie die *Kronen Zeitung* mit Mitteln des SPÖ-Funktionärs und Gewerkschaftlers Franz Olah gegründet wurde, und dass das Boulevardblatt *Heute* seine Gründung und seinen Aufstieg maßgeblich einer „kleinen SPÖ-Clique von Machttaktikern mit Kanzleramtsanspruch um Werner Faymann“ verdanke (34). Doch blieb diese hochpreisige Medienmanipulation keine sozialdemokratische Spezialität: „Eine kleine, von Skrupeln ungebremste ÖVP-Clique von jungen Macht-

taktikern um Sebastian Kurz drehte 2015 den Geldhahn im Finanzministerium für den Boulevard auf Anschlag“ (35). Dieses Vorgehen ist ebenfalls Gegenstand von Ermittlungen der WKStA.

Und der ORF? Nicht unerwartet arbeitet sich der Zeitungsjournalist Fidler ordentlich am ORF ab, bezeichnet das „klassische Fernsehen“ als „vom ORF dominiert“ (90) und das „klassische Radio“ als „vom ORF beherrscht“ (92) und sieht auch hier die mannigfaltigen Begehrlichkeiten der Politik: „Die Konstruktion eines öffentlich finanzierten, öffentlich kontrollierten und beaufsichtigten Medienkonzerns ist stete Hoffnung noch jeder Regierung auf Einfluss auf dieses Medienhaus und seine Berichterstattung [...]“ (35). Und doch: „Viele Journalistinnen und Journalisten im ORF versuchen dagegenzuhalten und unabhängig zu berichten, wie es ein Verfassungsgesetz vorgibt“ (35).

Diese Themen kehren immer wieder. Und so liest sich das Buch ein bisschen wie eine Endlosschleife im immerwährenden Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Journalismus und Politik, die aber natürlich nicht die einzige Heimsuchung des Journalismus im 21. Jahrhundert ist. Die Herausforderungen beschreibt Fidler sehr kompakt auf vier Seiten (104-107). Er nennt dabei unter anderem die „Konkurrenz der globalen Aggregatoren“ wie Alphabet und Meta, „Misstrauen und Nachrichtenmüdigkeit“ sowie die „überschaubare Zahlungsbereitschaft des Publikums“ (104), „populistische Politik und ihre eigenen Medien“, „Aggression und Gewaltbereitschaft gegenüber Journalistinnen und Journalisten“ sowie eine „Medienpolitik, missverstanden als Instrument von Machtpolitik und Eigennutz“ und das „ORF-Gesetz“: „Einige Medienunternehmer sprechen von existenzieller Bedrohung durch einen gestärkten Marktbeherrscher ORF“ (105). Zu den finanziellen Herausforderungen zählt er auch „vervielfachte Papierpreise“ und einen immer teureren und schwierigen Vertrieb (105) und spricht von einem „Kipppunkt“ für den klassischen Journalismus, jenem Punkt, „an das alte Geschäftsmodell sich nicht mehr ausgeht“ (107). Das ist die österreichische Analyse der globalen Probleme und der speziell österreichischen Verhältnisse zugleich. Denn hier wird dieses Geschäftsmodell gerade durch die Inserate der Politik künstlich am Leben gehalten und es gibt darüber hinaus viel zu viele Einflussmöglichkeiten: „Die Abhängigkeit von öffentlichen Förderungen nimmt zu – und damit eine Abhängigkeit von der Politik.“ (107) Entsprechend werden wir die zukünftige Finanzierung des Journalismus nicht der Politik allein überlassen dürfen – es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

THOMAS BIRKNER,
Salzburg